



Das ist mein Vater - Ilay den Boer

Theater, das mehr ist als Theater. Theater, für das es noch keinen korrekten Begriff gibt, weil es die Grenzen sprengt. Die Grenzen hin zum Publikum, die Grenzen in der Vermittlung eines Stoffes, die Grenzen zu tagespolitischen Themen, die unter den Nägeln brennen. So könnte man in Kurzform die Produktion „Dit is mijn vader“ – „Das ist mein Vater“ des jungen Niederländers Ilay den Boer beschreiben. Was er gemeinsam mit seinem Vater Gert den Boer in Straßburg anlässlich des „festival premières“ zeigte, war so lustig, aufwühlend und berührend – exakt in dieser Reihenfolge – dass man dafür nur ein Attribut zu vergeben hat: GROSSARTIG.

Der 1986 in Jerusalem geborene Autor und Regisseur, der in Holland aufwuchs, stellte mit dieser Inszenierung den dritten Teil einer Hexalogie, also eines Sechsteilers, auf die Bühne. Darin beschäftigt er sich mit der Aufarbeitung seiner Familiengeschichte, die dadurch gekennzeichnet ist, dass ein Teil jüdisch und ein anderer Teil, wie eben sein Vater, nichtjüdisch ist. In diesem Spannungsfeld aufgewachsen, realisierte den Boer, dass die unterschiedlichen Weltanschauungen von ihm und seinem Vater nicht allein aus dem Generationsunterschied resultieren. Vielmehr handelt es sich aufgrund der unterschiedlichen Ahnfamilien um ganz persönlich abweichende Interpretationen der Familiengeschichte und daraus resultierend auch des eigenen Selbstverständnisses.

Was hier vielleicht etwas trocken und pragmatisch klingt, war an diesem Abend gefüllt mit prallem Leben. Die den Boers agierten zu Beginn keineswegs wie Schauspieler, sondern eigentlich als Moderatoren. Ilay stellte seinen Vater dem Publikum kurz vor und teilte kleine Regiebüchlein im Publikum aus. Darin war der Lebensweg seines Vaters anhand von verschiedenen Ereignissen und den dazugehörigen Jahreszahlen markiert. Jeder und jede aus dem Publikum konnte im Laufe des Abends zu bestimmten Daten Fragen stellen, um nähere Einzelheiten in Erfahrung zu bringen. Korrespondierend dazu war auf der Bühne ein überdimensionaler Schrank aufgebaut, der Türen und Fächer enthielt, die mit den markanten Jahreszahlen versehen waren. Wenn nun jemand über das Jahr 2000 näher Bescheid wissen wollte, öffnete Ilay dieses Türchen und zog Fotos oder andere Erinnerungsstücke seines Vaters hervor, die zu diesem Jahr passten.

Die weiteren Spielregeln waren schnell erklärt. Ilay begann, seinen Vater zu verschiedenen Ereignissen in dessen Leben näher zu befragen, auf Englisch, wohlgerichtet, und bat ihn, die Frage danach für das Publikum sofort ins Französische zu übersetzen, die Antwort ihm wieder auf Englisch zu geben und danach jedoch auch wieder diese im Französisch dem Publikum zu erklären. Auch das klingt vielleicht kompliziert, war es aber ganz und gar nicht, denn der sprachlichen Meisterleistung von Gert. Sein Sohn, der junge, selbstbewusste Mann, schien die Regie fest in seiner Hand zu haben. Der ältere, erfahrene, lächelte manches Mal milde, ließ seinen Sohn aber gewähren und spielte seine Rolle als befragter Papa brav mit. Alles begann locker und flockig und leicht. Gerts Reise nach Israel, gleich nach der Schule, dieses länger währende Abenteuer, bei dem auch sein Sohn gezeugt wurde, erklärte sich im Rückblick als aus einer Laune heraus angetreten. In christlichem Glauben erzogen, war es keineswegs die Sympathie für die zionistische Bewegung, die ihn in den Süden gehen ließ. Vielmehr lockten der blaue Himmel und die schönen Frauen. Es wurde viel gelacht, als man von Gerts angeblichen Erfahrungen mit sex, drugs and rock 'n roll hörte, oder als die beiden demonstrierten, wie Gert seinen Sohn beim Fußball coachte. Ganz unversehens aber begannen sich die Leichtigkeit und Fröhlichkeit dieser Performance davonzuschleichen. Als Ilay davon erzählte, wie seine Kameraden ihn in seinem Fußballverein begannen zu drängsalieren, ihm Angst einzujagen und ihm zu drohen – weil er Jude ist. Anfangs versuchte sein Vater ihm zu erklären, dass die Anpöbelungen nicht antisemitisch gewesen wären, sondern im Grunde nichts anderes als dumme Jungenstreiche. Als ein Spiel, von dem die Jungen nicht wussten, welchen Hintergrund es hätte. Er negierte sogar das mit Kot auf sein Auto geschmierte Hakenkreuz, das Ilay fotografisch festgehalten hatte und suchte Argumente, diese Taten nicht als Judenhetze erklären zu müssen. Bis – bis Ilay ihm auf Niederländisch jene Episode erzählte, in der seine Freunde ihm auflauerten, ihn sich ausziehen ließen und ihm einen Kübel eiskaltes Wasser über den Kopf gossen. Ilay selbst unterstrich seine eindringliche Rede, die er nach jedem Satz laut mit der Aufforderung „translate“ unterstrich, dadurch, dass er sich auszog, bis er völlig nackt und schutzlos auf der Bühne stand. Nachdem er sich selbst einen Kübel Wasser über den Kopf gegossen hatte, forderte er seinen Vater mit harter Stimme auf, sich auch auszuziehen, damit er einmal im Leben – auch nur ein einziges Mal – sich in seine Situation hinein fühlen könne. In die Situation eines jungen Juden in Holland, der, wie viele Generationen vor ihm, um sein Leben fürchtet. Der Bruch zwischen Vater und Sohn war nun da. Der eine, schutzlos und voll Zorn und Hass, der andere tief betroffen, verstehend und dennoch ohne Akzeptanz für den Hass.

Was aber nun geschah, wird dem Publikum unvergessen bleiben. Ganz liebender Vater – sich seinem Sohn nähernd und dieses nun sichtlich psychisch zusammengeschrunppte Bündel Mensch in seine Arme nehmend – zeigte Gert, dass er auf all diese schrecklichen Umstände nur eine Antwort parat hat. Mit seinem Unterhemd trocknete er seinen Sohn ab und erklärte dem Sprachlosen dabei mit leiser und beruhigender Stimme, dass er, wenn er so weiter mache, sich nicht unterscheiden würde von all den anderen Radikalen. Seien es Juden, Moslems oder Christen. Ilay und Gert den Boer verkörperten in diesem Moment jedoch nicht nur den Hass und die Liebe, nicht nur die Verletzung und die Heilung. Die beiden waren Vater und Sohn in einem der berührendsten Momente, die sich zwischen Vater und Sohn überhaupt abspielen können. Kein Oben und kein Unten gab es hier, keine Macht zwischen Alt und Jung, nur Liebe, Vertrauen und die Sehnsucht nach Schutz und Geborgenheit.

Rund um die beiden Männer war die Bühne durch Nazidevotionalien verwüstet. Eine angebrannte israelische Fahne, Fotos von Hausbeschriftungen und Zeitungsausschnitte mit Berichten von Übergriffen gegen Juden in Holland, Neonazis in Pappmascheeformat – all das hatte der wütende Ilay zuvor seinem Vater aus dem großen Schrank gezogen. Die anschließende Aufräumarbeit, die ohne Worte, nur mit Musikuntermalung stattfand, kam einer Katharsis gleich. Die Spannung war von beiden und von dem Publikum abgefallen und man sah zu, wie der Dreck, der Europa wieder zu beschmutzen beginnt, in Abfallbeim verschwand. Dass Ilay einen Stacheldraht und die von seinem Vater schon beiseitegeschobenen Fotos dennoch wieder hervorholte und ausbreitete – das bietet reichlich Stoff für eine neue Geschichte.

Datum der Veröffentlichung: 08 Juni 2010

Verfasser: Michaela Preimer

In folgenden Kategorien veröffentlicht: [Festival premières](#), [Theater | Tanz](#)

Schlagwörter: ["festival premières"](#), [das ist mein vater](#), [Dit is mijn vader](#), [gert den boer](#), [ilay den boer](#), [straßburg](#), [Theater | Tanz](#)

Member Login



HOME | THEATRE CLUB | BUY THEATRE TICKETS | WHAT'S ON | NEWS, REVIEWS, FEATURES | AWARDS 2011 | DISCUSSION | SEARCH |

NEWS | GOSSIP | REVIEWS | REVIEW ROUND-UPS | INTERVIEWS | FEATURES | TV | RADIO | PHOTOS | BLOGS | REGIONS | CUTS WATCH



Closer to Clybourne in Paris

Date: 9 February 2011

It's odd how there are no production pictures outside the Wyndham's Theatre to coincide with the transfer there of Bruce Norris's *Clybourne Park*. I commented on this to Kate Horton, the executive director at the Royal Court where the play opened last year, as we stood on the pavement.

Momentarily taken aback, she rallied instantly to provide the perfect Royal Court answer: "Well, the play's the thing, isn't it?" Which implies, of course, that actors are mere conduits rather than equal partners in the enterprise.

Still, despite all its plaudits and awards and nominations, I would have thought *Clybourne Park* – the title is meaningless in London – needed every bit of self-publishing push that it can manage. The first night was thick with the smell of transatlantic money and producer power, and the audience greeted the play like an old friend.

Although I thought *Posh* by Laura Wade was the better of the two outstanding Court plays last year (with Roy Williams's *Sucker Punch* way behind in third place), I loved the unexpectedness and the abrasion of *Clybourne Park*, the way it says the unsayable in proper dramatic contexts and takes a big risk with form.

But despite the excellence of the performances – Stuart McQuarrie is an improvement on the Court original, while Stephen Campbell Moore, so brilliant in *All My Sons* last year, has taken the edge off the *Marin Freeman* roles – I found myself not so impressed.

As I confess in my review, it's not always a good idea to see something twice. And I'm still reeling from seeing *Celestial Harmonies* in Paris last weekend.

Also in Paris, I saw a play that would appeal to Dominic Cooke's taste for the edgy and unexpected at the Court, but suspect it might be best suited to Steve Marmion's programme at the Soho Theatre. This was *This Is My Father* by Ilay den Boer, in which a real life Dutch father and son act out their differences, using instant translation as a dramatic weapon, over a campaign of anti-semitism in the soccer locker room.

Ilay and his dad, Gert den Boer, improvise the opening skirmishes to such an infuriating extent that audience members in *Bobigny* – a blessedly unsophisticated crowd – starting joining in the conversation, then answering back, then heckling and, in some cases, storming out.

"We've done fifty-four performances of this play, and never had such a reaction," said Ilay on stage, getting angrier. One vociferous woman's complaint was that this was not "une spectacle," which reminds me of the old woman complaining about Eugene O'Neill as she left the theatre: "That was more of a play than a show, I guess."

But before too long the irate woman had her complaint thrust unceremoniously back down her throat as the piece careened mercilessly into an exposition of the son's disagreement with his father – Ilay is Jewish (like his mother), his father, not – a ferocious account of a showdown with the anti-semites, and the transformation of the stage into a scenic riot of Dutch football fascism on the terraces of the club they both love, Feyenoord (much more of a problem there than it is here; the Jewish fans at Spurs chant their own anti-semitism – "Yiddo, yiddo" – which I suppose makes it all right) while Ilay, a champion schoolboy goalkeeper, stands naked, and proudly uncircumcised, before his own father, and us.

Father and son have learned to live with their differences, but it makes for an uneasy hour and a half's viewing, as Ilay, speaking in Dutch, badgers and bullies his father with the liturgical command of "translate" (into French in *Bobigny*, but he could just as easily do so into English).

This Is My Father is an unusual, unsettling and deeply moving play – though "play" is not quite the right word – and all the more so, of course, for having the reality factor of an utterly authentic documentary, as well as a nifty "can this really be happening" element.

Clybourne Park went off like a bomb in Sloane Square. So did *This Is My Father* in *Bobigny*. This is to do with the conflict of expectation in the audience. The trouble with *Clybourne Park* now is there is no surprise element. I hope we soon get the chance to see if the same might



By Michael Coveney

?

BUY THEATRE TICKETS

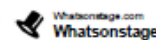
- Discounted Theatre Tickets
- Most Popular Tickets
- Musicals Tickets
- Plays Tickets



JOIN OUR MAILING LIST

Why join yet another mailing list?
 A Because, if you visit the theatre more than once or twice a year, we could save you hundreds of pounds.

Join Now



Million Dollar Quartet announce the production is now taking bookings through until 28 April 2012 at the West End's Noel Coward Theatre
 about 1 hour ago · reply

Interview: WOS TV: Up Close With ... Jon Lee
<http://wos.im/veelUd>
 2 hours ago · reply

News: Umbrellas of Cherbourg Closes at Gielgud, 21 May
<http://wos.im/hg2yk>
 5 hours ago · reply

TheRealJoePlumb UMBRELLAS closes 21 May, full story w/ statement here - <http://wos.im/yv4Wz> - no news yet on replacement for Gielgud
 5 hours ago · reply

UMBRELLAS producer says 'despite consistently positive audience responses, for economic reasons we are havin...' (cont) <http://deck.ly/FqZAn>
 5 hours ago · reply

Follow & RT to win 1 of 10 copies of Ken Campbell: The Great Capen from @NickHerrBooks
<http://wos.im/KenBook4wscmp>
 8 hours ago · reply

Join the conversation

?

reheat

WHAT'S ON?

QUICK SEARCH | LONDON SEARCH | UK SEARCH | ADVANCED SEARCH | SHOWS OPENING & CLOSING

STAY IN-TOUCH

- Join RSS Feed
- Join mailing list

ALL STORIES

- Most Popular
- Latest Stories

BLOGS

MICHAEL COVENEY | OUTINGS | ARCHIVES

SECTIONS

OFF-WEST END | DANCE | OPERA | NORTH WEST | NORTH EAST | CENTRAL | SCOTLAND | SOUTH EAST | SOUTH WEST | PRESS RELEASES



apply to This Is My Father.

- by Michael Coveney

Michael Coveney is chief critic of Whatsonstage.com.

Related Content

Other Posts By Michael Coveney

- Critical Strokes in Paris - 7th Feb 2011 blog
 - Deadlines and Lifelines - 3rd Feb 2011 blog
 - Sticky Figgis Lucrezia - 1st Feb 2011 blog
 - Ed Hall's Propeller Party - 30th Jan 2011 blog
 - Hytner Hits the Target - 27th Jan 2011 blog
 - Critics Square the Circle - 26th Jan 2011 blog
 - Rattigan Remembered - 24th Jan 2011 blog
 - Name Check at the Almeida - 21st Jan 2011 blog
 - Rebecca's Hatmark - 19th Jan 2011 blog
 - Arcoia Rises as Fugard Falls - 17th Jan 2011 blog
- [More](#)

PRESS RELEASES

Press Release section - see the latest announcements

You can now add your press releases directly to Whatsonstage.com. [Click here to find out how](#)



Critiques // « Ceci est Mon Père », Festival le Standard Idéal à la MC93

« Ceci est Mon Père », Festival le Standard Idéal à la MC93

fév 03, 2011 | Pas de commentaire

par [Sabine Larivière](#) -

A laisser couler ses larmes et faire le tour du périph...

Il nous accueille à l'entrée de la salle, en jogging gris et pul bleu, l'air bienveillant, avec son ballon de foot sous le bras, un délicieux accent néerlandais. Il, c'est le père (Gert). Lui est sur le plateau, plateau nu mis à part une tôle en avant scène, c'est lui (Ilay) et nous sommes ses invités, jogging noir et veste de survit rouge, l'air bienveillant lui aussi, lui, c'est le fils (Ilay).

Père et fils à la vie et à la scène.



© Moon Jaria

Le père rentre avec le dernier spectateur et rejoint son fils. Tous les deux nous sourient et on sent tout de suite que ça va être joyeux, comme quand on est invités chez des amis et qu'on sait qu'on y mangera bien et que la conversation sera agréable. Le père papote avec les spectateurs, le fils nous distribue le menu : « Vous avez la vie de mon père dans vos mains », une chronologie des dates importantes de la vie de son père.

Ilay est le maître de cérémonie. Il nous parle en anglais, son père va traduire. La règle du jeu est simple, c'est à nous de choisir les dates dans l'opuscule. On découvre au fond du plateau un mur avec un guichet par date, dans chaque guichet il y a un objet qui concerne la date en question et le père va raconter, se raconter. Notre mission est de les aider à résoudre leurs différences et différends, à saisir leurs différentes façons de comprendre la vie. Ilay est juif par sa mère, Gert est protestant.

Une spectatrice se lance : 1972 / (Rupture avec l'église)

Gert a 12 ans, l'objet c'est le disque de Deep Purple « Jésus Christ Super Star ». Le pasteur ne trouve pas que Rod Evans (le chanteur) ait la voix de Jésus, Gert aime la bible mais pas la religion. Une autre date est proposée : 1981 (de retour aux Pays-Bas. Marié avec Yaffa. La maison blanche. Étude de la littérature et linguistiques françaises à l'université de Leyde), puis une autre et encore une autre, assiste-t-on à une représentation théâtrale ou à une performance, personne n'a l'air de s'en soucier. Cette interaction nous convient.

« Incident antisémite » dit le fils – « Jeu cruel » dit le père

Comment en sont-ils arrivés à nous parler du foot, leur passion commune, ce qui ne les différencie pas ? On les écoute comme quand des amis nous racontent des histoires importantes de leur vie et qu'on trouve qu'ils en font un peu trop et que ce trop là nous intéresse... Plus question de leur poser de questions, ils nous ont emmené ailleurs, dans le théâtre, dans leurs différences.

Ilay adolescent fait du foot avec Benny, dans les douches celui-ci voit son pénis circonfis « Sale juif ! » – « Sale youph ! »

« Donne tes jambes à moi » dit le père à son fils. Ce fils qui, lui semble-t-il, a toujours eu tendance à la fantaisie même dans le drame, l'exagération. Ne voit-il pas une croix gammée dessinée dans la merde qui macule les vitres de leur voiture, œuvre de Benny ? Nous voilà au cœur du drame, de l'incompréhension, le mur des souvenirs devient le mur du témoignage, de l'infamie dont Ilay sort les tracts antisémites, des silhouettes

Souscrire

Vous pouvez souscrire au flux RSS ou laisser votre email pour recevoir les nouveautés. 

POSTS COMMENTS

Entrez votre email email...

Nous suivre

 facebook

 twitter

Catégories

A l'affiche (33)

Agenda (165)

Coups de cœur (4)

Critiques (396)

Evènements (93)

Paroles d'Auteurs (37)

Rencontres (10)

Partenaires



Billet des Auteurs de Théâtre



Editions Mandarines



Paroles francophones



Théâtre du Rond Point

Tags

Anton Tchekhov Atalante Ateliers
Berthier Athènes Bastille Bertold Brecht
Bouffes du Nord Cartouche Cdn
Montreuil Cdn Sartrouville Chaillot Cité
Internationale Comédie
Française Déchargeurs Festival
d'Avignon Festival Impatience Festival le
Standard Idéal Festival Odyssées en Yvelines
Guichet Montparnasse Ionesco La Colline
Laurent Gutmann Les Francophonies Les trois
soeurs Lucemalre Maison de la Poésie
MC93 Molière Odéon Pierre Comette prix
que deviennent les femmes Rond
Point TEP Théâtre 13 Théâtre de
l'Atelier Théâtre de la Madeleine Théâtre de la
Tempête Théâtre des Abbesses TOP
Vingtième Théâtre William
Shakespeare Epee de bois

Articles récents

Archives

cartonnées de jeunes sympathisant fascistes... « Amite de relativiser ! » dit le fils à son père.
 Notre identité religieuse influence-t-elle sur notre compréhension de la discrimination, de la haine ?

Translate !

Il y a ne peut plus parler que néerlandais pour raconter l'humiliation, le voilà nu, pour montrer à son père sa différence, son péris, sa bite circoncise...

Entre souvenir et fiction, la lumière s'éteint dans la salle, nous sommes devenus voyeurs et voyants, les larmes et l'émotion nous envahissent, pourtant pas de pathos chez ces deux là, du théâtre mais du théâtre fait autrement, le théâtre contemporain et novateur existe donc...

Grande et belle route à vous Ilay Van De Boer et chapeau bas à vous deux.

Ilay Van De Boer a étudié à l'école des beaux arts d'Amsterdam. Depuis 2008, il écrit et crée « La Fille Promise », un cycle de six spectacles. Ilay Van De Boer n'a que 25 ans.

Ceci est mon Père

(« La Fille Promise », troisième partie)

« Dit Ist mijn vader » (« Het Beloopte Feest », deel III)

Conception : Ilay Den Boer

Avec : Ilay Den Boer, Gert Den Boer

Dramaturgie : Maya Van Den Heuvel- Anad

Design : Edo Sutherland

Conseil musical : Melle Kromout

Orchestration : Anan Den Boer

Supervision : Willbrod Keesen

Lumière, technique, décor : Robert Richter

Les 1er, 2, 3 et 5 février 2011

Dans le cadre de la 6ème édition du Festival Le Standard Idéal

MC93

1, boulevard Lénine

93 000 Bobigny

01 41 60 72 72

<http://www.mc93.com/>

« La Voix Humaine » de

Cocteau mis en musique par

Poulenc

février 2011

janvier 2011

« Un Tramway Nommé

Désir » à la Comédie

Française

décembre 2010

novembre 2010

« De Humanis Humoribus »

à l'Épée de Bois

octobre 2010

septembre 2010

« Ma vie en morceaux » par

le pianiste Dimitri Nalditch

août 2010

juillet 2010

« Le Roi du Plagiat »,

deuxième volet de la trilogie

Jan Fabre à Chaillot

juin 2010

mai 2010

« Aller Chercher Demain »

au Petit Théâtre de Paris

avril 2010

mars 2010

« Le Récit de la Servante

Zerline » de Hermann Broch

février 2010

« Våter », Festival le

Standard Idéal à la MC93

janvier 2010

« La Nuit Juste Avant les

Forêts », Noctés mis en

scène par Chéreau

« Et Cependant » par la cie

Ches Panses Vertes

Copyright © 2009 Un Fauteuil Pour l'Orchestre. All rights reserved.

Designed by [Theme Junkie](#). Powered by [WordPress](#).

Tags: Ceci est mon père, Festival le Standard Idéal, Gert Den Boer, Ilay Den Boer, MC93

Leave a Reply

Enter your name... (Required)

Enter your email... (Will not be published) (Required)

Enter your website... (Optional)

Submit Comment

VENDREDI 4 JUIN 2010

"Ceci est mon père"/Ilay den Boer

Présentée à la sixième édition du festival de jeunes metteurs en scène européens Premières, cette création des Pays-Bas retrace la vie de Gert, le père gay d'Ilay, fils de sa femme juive. Et Ilay den Boer d'amener son père sur scène pour raconter sa vie en musiques, objets et souvenirs. De la première Intifada à son opération de l'appendicite en passant par un passage à tabac et la naissance d'une petite sœur, le metteur en scène mêle la grande histoire avec l'histoire familiale.



Ilay et Gert / ©Den Boer

Les vraies confidences

Multilingue

Ceci est mon père commence comme un « two-men-show » multilingue entre père et fils : Ilay, 24 ans se présente : juif, né à Jérusalem, auteur-metteur en scène. Parle anglais, néerlandais et hébreu. Et voici son père : Gert, né en 1959 dans une famille protestante des Pays-Bas. Gert assure la traduction en français des propos de son fils — qu'il commente, nuance et détourne avec humour. « Vous avez la vie de mon père entre les mains », dit Ilay. Il vient de distribuer un petit livret où la vie de Gert est résumée en quelques pages d'éléments forts, tels son « premier voyage en Israël », son « débusquage probable », le « rôle de Jésus dans le film *Retour en Galilée* » ou la « naissance d'Ilay ».

Placard

Dans un premier temps, les deux hommes jouent avec le public en improvisant plus ou moins habilement des réponses aux questions sur leur histoire qui fuzent de la salle à leur demande. On commence à comprendre ce qui les sépare — la judéité d'Ilay n'étant que la partie émergée de l'iceberg. Ce qui les rassemble ? Une passion commune pour le football et le goût des relations humaines. Chaque date soulevée, chaque question posée ouvre ainsi une niche du placard en fond de scène où se trouvent rangés les symboles familiaux qui constituent autant de fragments du vécu de Gert.

« Coq »

Le dialogue avec le public se poursuit d'une date à l'autre, jusqu'à un certain soir d'hiver où Ilay se souvient comment Semie, un copain de club qui s'est étonné de voir qu'il était circoncis, le passe à tabac avec une dizaine de complices en le traitant de « sale youpin ». Antisémitisme ? Pour Gert, ce sont des pauvres types sans éducation, rien de plus. Et la croix gammée tracée à la merde sur leur voiture ? « — Tu vois une svastika, toi ? On dirait plutôt un coq qui picore, non ? ». Et de pointer la « fantaisie » de son fils (comprendre « imagination débordante »). Du placard surgissent alors des emblèmes nazis, des stèles juives profanées à la peinture, un drapeau israélien brûlé et des silhouettes de néonazis à taille humaine, comme autant de preuves accablantes pour ce petit pays jadis réputé pour sa tolérance religieuse.

Témoins et acteurs

Dans une pièce où une histoire familiale rejoint l'histoire collective de l'Europe, c'est moins la montée de la xénophobie en Hollande que les peurs et les préjugés de chacun qui sont ici mis en scène. *Piet Menu*, producteur de la pièce et des autres créations d'Ilay den Boer explique qu'il ne s'agit pas d'un spectacle autobiographique « même si l'auteur-metteur en scène s'inspire des événements de sa vie et de celle de son père ». En parvenant à éviter un spectacle moralisateur, Ilay et Gert den Boer parviennent à plonger le public dans un rapport à l'autre et à la scène très particulier : témoins et acteurs en même temps, nous assistons au dévoilement de troublantes confidences ou angouisse, haine et violence résistent au discours rationnel et réconfortant du père.

Actualité

Ceci est mon père (« *Dit is mijn vader* » en VO) est le troisième volet de la *Fille promise*, une série de 6 spectacles commencée en 2008 dont Ilay den Boer a déjà réalisé la moitié depuis la fin de sa formation à l'École des Beaux-Arts d'Amsterdam. Dans chacune de ses créations à la forme déroutante, le jeune dramaturge s'interroge sur son identité, son histoire familiale et son lien avec l'actualité. Dans *Bon appétit*, pièce articulée autour du repas de sa Bar Mitsva, c'était sa mère qui était sur scène ; dans *Juiver et Jeter*, le public montait dans un autobus ressemblant à celui dans lequel sa grand-mère maternelle avait fui les persécutions en Lituanie pour gagner Israël pendant la Seconde Guerre mondiale. Le producteur *Piet Menu* ajoute à propos de « l'actualité » d'Israël : « Ilay aime son pays mais n'accepte pas ces actes meurtriers (*l'attaque de la flottille humanitaire par Tsahal*, noir). En revanche, cela ne l'empêche pas de jouer. Contrairement aux deux premiers spectacles de la série, *Ceci est mon père* ne fait pas référence à la Palestine. » Ilay den Boer a été nommé directeur artistique du festival « *Confronting Cultures : Israël op het podium* » pour l'édition 2011, qui aura lieu à Tel Aviv et à Amsterdam.

// À voir : *Dit is mijn vader* (durée : 1h30)

samedi 5 juin à 14h et 20h

au Mallon-Waaken



05/06/2010 Par Fabienne Arucci

"Ceci est mon père": bluffant

Une découverte réjouissante au festival Premières, dédié aux jeunes metteurs en scène européens, avec le tandem père et fils de *Dit is mijn vader* (*Ceci est mon père*), d'Ilay den Boer.

Tel père, tel fils ? Balle au centre, surtout. On ne le sait pas encore, mais l'homme qui joue au ballon dans la file d'attente du public est fun des deux interprètes du spectacle proposé par Ilay den Boer dans les minutes qui vont suivre.

Sur le plateau où trône un vaste placard percé de maints tiroirs, Ilay nous attend, ballon sous le bras, bientôt rejoint par son père qui distribue au public un livret où s'étale sa biographie par dates, précédée d'un avertissement :

« Vous avez la vie de mon père entre vos mains. »

Le père, né aux Pays-Bas dans une famille protestante, est le prototype parfait, d'après Ilay, de la génération hippie, fumeur de joints, buveur, aimant les femmes et les voyages, la littérature française, qu'il étudie, et le théâtre de rue et la musique, qu'il pratique.




Ilay est juif par sa mère, israélienne, et si son père a passé des années entre Amsterdam et Tel-Aviv, lui a grandi aux Pays-Bas et fait du foot à un niveau national avant de changer de cap.

Il nous le dit en anglais et le père nous traduit en français. Mais parfois, ils se parlent en néerlandais, voire en hébreu, et font participer le public au récit de leur vie en lui demandant de choisir des dates dans le livret.

Memento : à chaque demande, un tiroir s'ouvre et découvre un objet lié à l'événement ou un disque qu'on écoute. C'est drôle, vif, ces deux-là s'aiment et c'est le plus beau de ce spectacle, cette façon de s'épauler et se parler, nous conviant à la table de leurs souvenirs, forcément différents.

Question d'identité. Comme tout picard, celui qui nous fait face cache son lot de cadavres, réanimés par les souvenirs d'agressions antisémites subies par Ilay, adolescent. Entre le père et le fils, avis et interprétations divergent en direct, jouant des à-coups de la mémoire pour mettre en relief les ressorts identitaires de la perception du réel. Bluffant.

Dit is mijn vader (*Ceci est mon père*), spectacle d'Ilay den Boer, en français, anglais et néerlandais, au festival Premières, TNS et Maillon de Strasbourg. Compte-rendu. www.lemailon.com et www.ins.fr

0 commentaire | connectez-vous et ajoutez le vôtre !   

Aucun commentaire actuellement.

Save 70% off the FT and FT.com Plus, get FREE delivery +

FT.com ARTS THEATRE & DANCE
FINANCIAL TIMES FT Home > Arts > Theatre & Dance

Festival Le Standard Idéal, MC93 Bobigny, Paris

By Clare Shine
Published: February 8 2011 18:24 | Last updated: February 9 2011 12:20

EDITOR'S CHOICE

Greenland, National Theatre, London - Feb-04
The Creators has his say - Feb-04
Faith Healer, Old Vic Studios, Bristol - Feb-04
Antonioni Project, Barbican, London - Feb-02
Three Sisters, Classic Stage Company, New York - Feb-03
La maladie de la famille M, Comédie Française, Paris - Feb-02

Idéal The Ideal Standard Festival has been brightening February gloom on Bobigny's Lenin Boulevard since 2004. This year served up five shows in five languages in a fortnight. The two I saw on Saturday night could not have been more different but both involved apparent order being shattered mid-performance by corrosive memories, turning the tables on the audience.

In the veteran corner we had Josse de Pauw, a key figure in Flemish performing arts since the 1980s, intriguingly billed as a musical on the life of insects. *L'Amé des termites* is an original take on the age-old tug of war between passion and reason. David van Reybroeck's text – inspired by Maeterlinck's *The Life of the White Ant*, which turned out to be flagrant plagiarism of an Afrikaner scientist's work – homes in on the art and pain of concealment.

The first part is monologue, with De Pauw's professor rolling terminology off his tongue with lip-smacking relish. He draws us inside the hidden world of the termite mound with its class mobility, monogamy and codes of duty. Suddenly, the allegorical spell is broken. "Imagine if just one said no," says this middle-aged pillar of society, spreading himself on the laboratory table as deafening electro-rock breaks out.



Jan van Kuijken and Josse De Pauw

Jan van Kuijken and George van Dam's amped cello and violin blaze as quick-fire photos alternate microscope slides, landscapes and pretty girls to hallucinogenic effect. Jarring chords of emotional cataclysm follow the piecing together of repressed fragments: sexual obsession in the ivory tower, a heart-of-darkness murder, nagging guilt. Insect and human worlds fuse in a chant of remorse – "behind the wall, under the plinth, it bores in". This is a virtuoso performance even if the end is less convincing.

(★★★★☆)

In the newcomer's corner was the young Dutch director Ilay den Boer. *Ceci est mon père* explores Jewish identity through his own family's experience. It starts interactively, an artfully casual mix of the conversational and the confessional, but ends deadly serious, teetering between hatred and tenderness.

The show's sporty compères are Ilay, born in Israel to a Jewish mother, and his 50-ish father Gert, ex-hippy and ex-Protestant. Ilay speaks in English, Gert translates into approximate French. The audience is encouraged to correct mistakes and to choose dates from a booklet handed out about Gert's life. The backdrop is a grey wall of assorted drawers, one for each year, from which Ilay picks out objects that have forged their respective identities.

This Proustian biographical zapping has novelty value but soon dragged, the spark returning when chunks of the audience complained loudly about historical errors or lack of interest. "We've done 54 performances and never had this reaction," protested the den Boers. In fact such polarisation plays into their hands. An endless narrative about a football team bullying Ilay erupts into a bitter confrontation of father-son perspectives: random nastiness or anti-semitism? Their mutual recrimination and painful reconciliation blur the boundaries between the personal and political.

The sincerity and appeal of the performers are unmistakable. The denouement comes perilously close to polemic, but is saved by the extraordinary gentleness with which the father wipes his naked, shivering son dry and dresses him as if he were still a child.

(★★★★☆)

http://www.mc93.com/index_f.html

Copyright The Financial Times Limited 2011. You may share using our article tools. Please don't cut articles from FT.com and redistribute by email or post to the web.

Print article Email article Clip this article Order reprints

Twitter Digg LinkedIn Yahoo! Buzz Delicious
reddit BX Facebook stumbleupon Video

STATE OF THE UK ECONOMY

With the economy at a crossroads, this new series examines the key questions that economists, business leaders and managers will need to answer in order to survive and thrive. The series begins by analysing what has been driving business success at the regional level, as well as the main causes of regional disparity.

More



LATEST HEADLINES FROM CNN

Egypt protests: Where are we now?
Indonesian cleric's terror trial adjourned
Korea talks stall after North walks out
Italian prosecutors seek trial of Berlusconi
At least 7 killed in northern Iraq attacks

More

Jobs Business for sale Contracts & tenders

SEARCH Enter keywords

Finance Manager

Dairy Crest

Regional Performance Director
Beroo

Operations Manager
UNITE - The Heart of Student Living

Head of EMEA IT Procurement
Retail

RECRUITERS

FT.com can deliver talented individuals across all industries around the world
Post a job now

RELATED SERVICES


FT Lexicon	MBA-Direct.com
FT Bespoke Forums	FT Newspaper subscriptions
Market research	FT Diaries
Growth companies	FT Conferences
Corporate subscriptions	FT Syndication services
Luxury Travel brochures	The Non-Executive Director
Analyst Research	

[Delen](#) [Misbruik rapporteren](#) [Volgende blog»](#) [Blog maken](#) [Aanmelden](#)

LE BLOG DE STÉPHANE OLLIVIER

MUSIQUE, CINÉMA, LIVRES, THÉÂTRE, EXPOS, UN PEU PARTOUT.

RECHERCHER DANS CE BLOG

fourni par 

- <http://stimultania.org/>
 - <http://lovely.com/>
- <http://www.musees-strasbourg.org/>
 - <http://www.centrepompidou.fr/>
 - <http://kunsthalle-baden-baden.de/>
- <http://www.sammlung-frieder-burda.de/>
 - <http://lydia-lunch.org/>
 - <http://www.alanvega.com/>
 - <http://www.ceaac.org/>
- <http://www.tripadvisor.fr/members/sollivier>
 - <http://www.tns.fr/>
 - <http://liberation.fr/>
 - <http://www.tzadik.com/>
- <http://flickr.com/stephaneollivier>
 - <http://www.cracalsace.com/>
 - <http://www.zkm.de/>
- <http://concordmusicgroup.com/>
 - <http://subrosa.net/>

SAMEDI 5 JUIN 2010

MEMBRES

"Dit is mijn vader" "Ceci est mon père" au Maillon

Allez voir le spectacle "Ceci est mon père" au Maillon dans le cadre du festival Premières. Ilay den Boer explore avec beaucoup de finesse la relation père-fils, et la judéité aujourd'hui, bien plus par le moyen de la performance et du happening qu'une pièce traditionnelle. Implication du public, intime dévoilé, et bien sûr aussi une plongée dans notre société, explosion de paradoxes et collage de personnalités, cultures, opinions... Vivant, très vivant, et si actuel! On voyage d'Israël aux Pays-Bas, des hippies aux clubs de foot, et d'un père baba cool mais néanmoins

ARCHIVES DU BLOG

- ▼ 2010 (50)
 - ▼ juin (2)
 - "Dit is mijn vader" "Ceci est mon père" au Maillon...
 - LCD Soundsystem oone more time
 - mai (8)

obsédé par la réussite de son fils, à ledit fils qui s'en prend plein la figure. Et le tout dans une atmosphère si décontractée! Bon spectacle!

PUBLIÉ PAR STEPHANE À L'ADRESSE 5.6.10 
LIBELLÉS : MAILLON THEATRE ILAY DEN BOER PREMIRES

- ▶ avril (13)
- ▶ mars (11)
- ▶ février (8)
- ▶ janvier (8)

▶ 2009 (46)

▶ 2008 (7)

o COMMENTAIRES :

[Enregistrer un commentaire](#)

[Accueil](#)

[Message plus ancien](#)

Inscription à : [Publier les commentaires \(Atom\)](#)

QUI ÊTES-VOUS ?

STEPHANE
STRASBOURG, FRANCE

fan de musiques, expositions, livres, films...et autres, plutôt expérimentaux, sexy, violents, trash, mais aussi minimal ou conceptuel. eh oui!

[AFFICHER MON PROFIL COMPLET](#)

S'ABONNER À

 Messages 

 Commentaires 

FLICKR PHOTOSTREAM

S'ABONNER À

 MESSAGES 

 COMMENTAIRES 

Cement dat niet hard wordt

Door: Boukje Cnossen – Domein voor de Kunstkritiek

Theaterfestival Cement bracht van 16 tot 21 maart jl. theater in 's-Hertogenbosch. Het festival richt zich op werk van jonge theatermakers en choreografen uit het zuiden van het land. Met hun voorstellingen bouwen zij allemaal op enigszins experimentele wijze aan de weg. Het idee van bouwen ligt dan ook besloten in het woord cement. Veel van de theatervoorstellingen op Cement 2010 laten deze lijmende laag bewust niet uitharden en bevragen zo elk op andere wijze hun eigen bouwwerk.

In het klassieke toneel werkt het decor illustratief. Speelt het verhaal zich af in een dorp, dan zien we een rij huisjes. Speelt het verhaal zich af in huiselijke kring, dan zien we een woonkamer. Publiek en spelers weten zo hoe de gecreëerde werkelijkheid van het toneel in elkaar steekt. Samen kunnen ze doen alsof. Een bordkartonnen huis mag dan wel niet van baksteen zijn, het ziet er toch uit als een huis. Vooruit, denkt het publiek dan, het is goed gemaakt. Maar altijd dat, gemaakt.

Het hedendaags theater zoals dat zich in Nederland ontwikkeld heeft vanaf pakweg de twintigste eeuw, wilde weg van deze uitgeknipte en opgeplakte setting. Theater hoeft de realiteit niet meer te benaderen, ze is haar eigen realiteit geworden. Het situeren van het narratief is, als er al een narratief is, van minder groot belang. De inhoud van theater is meer associatief, fragmentarisch en meer op ervaring gericht. De mise en scène gaat hierin mee door geen plaatje voor te spiegelen, maar op meer uitgedede wijze de voorstelling te ondersteunen. Het toneelbeeld is minimalistischer geworden, het decor metaforischer en hee, na die dialoog aan de keukentafel dient diezelfde tafel ineens als overkapping tegen de regen die 'buiten' neervalt!

Ook de voorstellingen van met name de theatermakers (choreografen buiten beschouwing gelaten) van festival Cement blijken op het gebied van decor deze kunst van de suggestie te beheersen. Tegelijkertijd doen de suggesties meer dan de leegte een kleur geven. Ze lijken soms zelfs haaks te staan op wat de voorstelling in eerste instantie vertelt. In Texel, Texas van Michiel de Regt en Jibbe Willems bijvoorbeeld, zien we een auto en een huisje in een zee van aluminiumplaten. De grijze kleur straalt neutraliteit uit en de reflectie van metaal stelt het materiaal open voor invulling met licht en kleur. De voorstelling gaat over familiebanden, angst om jezelf te verliezen en het tergend trage verloop van de tijd in de woestijn. Texel, Texas zit zo barstensvol referenties naar het zuiden van de VS, dat een typisch Amerikaans decor ook niet had misstaan. Maar het aluminium tilt het verhaal boven omliggend terrein uit en laat het publiek nadenken over de universaliteit van het verhaal.

Ook in de voorstelling *Under my skin* van Lenneke Maas wordt ruimte gebruikt om meer gelaagdheid in de voorstelling te brengen. *Under my skin* wordt gespeeld in een lege fabriekshal. De voorstelling bestaat uit een dialoog tussen een regisseuse die zichzelf oud vindt worden en haar muze, een jonge actrice met wie ze regelmatig heeft samenwerkt. De setting is sober. De speelvloer is, op een opgezette vos na, leeg en via een deur in de achterwand krijg je toegang tot een kale ruimte. Hierin vindt de dialoog plaats. De regisseuse filmt haar actrice tijdens het gesprek in close-up. Deze opname wordt groot op de achterwand geprojecteerd. Af en toe gaat de deur in de achterwand open. Dan ziet het publiek de actrice niet alleen door de lens van de

camera, maar ook direct, al zijn het enkel haar benen. De videoprojectie brengt een nieuwe laag aan in het narratief. Door de beamer wordt duidelijk dat de stroeve communicatie en de kille houding niet te maken hebben met de aard van de ander, maar met het beeld dat je zelf van de ander scheidt. De projectie van de videobeelden duidt daarmee ook op projectie in de psychoanalytische zin.

In *Dit is mijn vader*, een voorstelling van Ilay den Boer, is locatie een vloeibaar gegeven. Het decor ziet eruit als een ladekast. Ilay en Gert den Boer trekken op verzoek van het publiek laatjes open waar anekdotes over het leven van Gert uit komen rollen. Voetbal, kibboetsen en een krakersverleden worden aangehaald en de voorstelling lijkt op bijna cabaretse wijze voort te kabbelen. Totdat de heren aansturen op het antisemitisme waar Ilay den Boer, geboren uit een joodse moeder, als kind slachtoffer van is geweest. Ilay den Boer brengt een geëmotioneerde monoloog over de holocaust waarna hij alle registers van het decor opentrekt. Daaruit komen met swastika's bekladderde monumenten, rapporten over antisemitisme en andere hevig beladen objecten tevoorschijn. In het midden van deze kluwen aan beelden, die Ilay's persoonlijke geschiedenis verbindt met die van een volk, maar verwijderd van die van zijn vader, staat hij stil. Hij zwijgt. De zeggingskracht van het beeldmateriaal is sterk genoeg om rechtstreeks tegen de 'oude jongens krentenbrood'-familiegeschiedenis in te druisen. Alweer stelt het decor vragen over het tot dan toe vertelde verhaal.

Dit theater bestaat dus niet los van situering. Ook maken de voorstellingen niet simpelweg gebruik van een multi-inzetbaar decor. Het decor heeft niet zozeer een functie binnen de inhoud, maar bouwt als volwaardig element mee aan diezelfde inhoud. Als Texel, Texas Amerikaanse verkeersborden op het toneel had gezet, had de voorstelling geenszins veranderd hoeven worden. Wél was dan de gedachte over hoe belangrijk een specifieke setting voor een verhaal is, verloren gegaan. Ook in *Under my Skin* is het toneelbeeld sterk genoeg om de inhoud te kunnen bevragen: vindt er wel een gesprek plaats? Kijken we wel echt naar elkaar? En *Dit is mijn vader* biedt wellicht het duidelijkste voorbeeld van een decor dat het verhaal waaraan het meewerkt, in twijfel trekt. Voor alle voorstellingen geldt dat het ze niet in de ruimte zweven. Ook rusten ze niet op het bordkartonnen fundament van weleer. Ze kleven van cement aan elkaar, maar de bakstenen kunnen nog van hun plaats glijden. Zo blijven narratief en decor verweerd in een dynamisch duel.

www.hetbeloofdefeest.nl